



Leseprobe

Lars Gustafsson, Agneta Blomqvist

Das Lächeln der Mittsommernacht

Bilder aus Schweden

Übersetzt von Verena Reichel

ISBN (Buch): 978-3-446-23978-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23978-4>

sowie im Buchhandel.

DAS LÄCHELN DER MITTSOMMERNACHT

Der milde Juniwind geht durchs Gras. Eine Regenperiode ist gerade zu Ende gegangen, und es scheint, als würde der Mittsommerabend genauso schwindelerregend schön, wie man es das ganze Jahr erhofft hat. »Die Juninacht nicht dunkeln mag, sie gleicht einem betauten Tag«, sagt der Poet Harry Martinson. Nein, in dieser Nacht geht die Dämmerung bald ins Morgenrauen über. Oberhalb des Polarkreises sinkt die Sonne nicht unter den Horizont, so dass es die ganze Nacht über hell bleibt. Hier befinden wir uns im Land der magischen Mittsommersonne. Viele halten es für überflüssig, in dieser Nacht ins Bett zu gehen, in der die Natur fast zu schön ist – wie soll man als hinfälliges menschliches Wesen all dieser Schönheit würdig sein? Und man will so gern jemand haben, mit dem man gerade an Mittsommer seine Gefühle teilt. »Man sollte gar nicht schlafen, zu zweit sollte man sein ...«

Wie einige andere schwedische Feiertage hat auch der Mittsommer heidnische, vorchristliche Wurzeln. Die Natur war zu dieser Zeit auf besondere Weise aufgeladen, wenn übernatürliche Kräfte walteten. Ein Opferfest für die Götter der Fruchtbarkeit kann der Ursprung des Mittsommerfestes gewesen sein. Im Zusammenhang mit dem längsten Tag des Sommers, also der sogenannten Sommersonnenwende, feierte man – unsere heidnischen Vorfahren wussten, wann

es Zeit war. Heute verlegt man Mittsommer auf einen Freitag zwischen dem 21. und dem 25. Juni.

Es gibt ganz spezielle Traditionen, die mit dem Mittsommerfeiern verknüpft sind, aber sie sind eigentlich nicht älter als ungefähr hundert Jahre. Beginnen wir mit dem Essen – was sollen wir an diesem Mittsommertag auftischen? Natürlich sitzen wir, wenn es nicht Bindfäden regnet, zum Essen im Freien, auch wenn es gegen Abend etwas kühl werden kann. Aber wie Wikipedia ganz trocken mitteilt: »Verbunden mit dem Mittsommerfest gibt es auch eine Tradition des Alkoholkonsums, weshalb das Mittsommerwochenende einer der Zeitpunkte im Jahr ist, an dem die meisten Besäufnisse und Schlägereien stattfinden.«

Und so ist es. Wir servieren natürlich Bier und Brantwein zum Essen, und wenn man den Grund mit Brantwein gelegt hat, friert man kaum. Zu diesen Getränken gehören junge Kartoffeln – sind sie in unseren schwedischen Pflanzungen noch nicht gereift, müssen wir eben Kartoffeln aus einem wärmeren Land importieren. Verschiedene Sorten von marinierten Heringen mit Sauerrahm und Schnittlauch schmecken für uns ganz einfach nach Mittsommer. Dazu gibt es hartes Knäckebrötchen mit Butter und verschiedenen Käsesorten. Was wir dann als warmes Gericht servieren, kann variieren – das ist nicht so wichtig wie der Hering und die jungen Kartoffeln, aber wir *müssen* zum Nachtschisch schwedische Erdbeeren auftreiben. Koste es, was es wolle. Und das kann teuer sein.

Vor dem Essen haben wir mit Kindern und Freunden an dem traditionellen Tanz um den Maibaum teilgenommen. Den haben die Schweden wahrscheinlich gegen Ende des Mittelalters aus Deutschland übernommen. Auf dem Kopf

tragen wir einen schönen Blumenkranz, am besten selbst gebunden – angeblich wollten unsere Vorfahren die Kräfte des Sommers in einem Kranz versammeln, um sie für das ganze Jahr zu bewahren. Wir halten einander an der Hand und tanzen im Reigen um den Maibaum, der meistens sehr hoch ist und mit einer Querstange ein Kreuz bildet, geschmückt mit Birkenzweigen, schwedischen Flaggen und allen wilden Blumen des Mittsommers: Margeriten, Klee, Kamille, Vergissmeinnicht, Glockenblumen, Schafgarben, Akelei und vielen anderen Arten. An der Querstange hängen traditionell zwei Blumenkränze. Aber natürlich gibt es zahlreiche Varianten des Maibaums. Die Stange aufzurichten hat etwas von einer Mannbarkeitsprobe, aber man tut es mit gemeinsamen Kräften.

Und es gibt viele Lieder, die man singt und zu denen man tanzt – man kann auch an verschiedenen Spielen und Umzügen teilnehmen. Wenn wir Glück haben, ist eine Gruppe von Musikern zur Stelle, die auf traditionellen Instrumenten wie Ziehharmonika, Geige oder Schlüsselgeige für uns aufspielt. Hat man noch nie eine Gruppe von Schweden um den Maibaum tanzen sehen, wird man sich wundern, wenn man erwachsene Männer und Frauen zu dem Lied »Die Fröschlein« herumspringen sieht, wobei auf dem Höhepunkt alle linkisch (der Hexenschuss!) um die Stange hüpfen wie die Frösche und mit den Händen zeigen, dass sie weder Ohren noch Schwänze haben:

*Die Fröschlein
die Fröschlein
wie lustig sind doch die.*

*Keine Schwänze
keine Schwänze
keine Ohren haben sie.*

Aber was tut man nicht alles für die Kinder!

Bevor man zu Bett geht, soll man gemäß der volkstümlichen Sitte hinaus auf die Wiesen gehen und sieben (oder neun) Arten von Blumen pflücken und sie unters Kopfkissen legen. Wenn man seinen Strauß beisammenhat, darf man nicht mehr sprechen. Dann wird man von seinem Zukünftigen träumen, also ein Traum, der in Erfüllung geht. Manche sagen auch, man soll über sieben Holzzäune springen, aber wo gibt es die heute noch?

Reue und Mittsommer gehören zusammen. Es ist nicht nur das Trinken, das uns Schweden dazu bringt, uns an diesem Abend melancholisch zu fühlen, ganz zu schweigen vom Tag danach, dem Mittsommertag. All diese Träume, all diese Hoffnungen, die so selten in Erfüllung gehen, sind zusammengenommen überwältigend. Zwar liegt dieser ganze wunderbare Sommer vor uns, aber jetzt wendet sich das Jahr, und die Nächte werden langsam dunkler.

Und der Juniwind geht durchs Gras.

EINE FAHRT MIT DER BUSLINIE ZWEI

Der große, mütterliche Bus, »die Zwei«, geht von Barnängen in Södermalm bis hin zum Norrtull in Norrmalm, durchquert also fast die gesamte Innenstadt von Stockholm. Die Zwei ist einer der zuverlässigsten Busse – er fährt oft, kommt manchmal sogar ein oder zwei Minuten vor der Zeit, und seine Strecke ist eine der allerschönsten. Ich frage mich, ob die Busfahrer dieser Linie nicht sogar ein bisschen lustiger und freundlicher sind als die der übrigen.

Frühmorgens können wir von unserem Fenster aus ganz nahe der Endhaltestelle oder, wenn man so will, der Starthaltestelle der Zwei am Herrenhaus von Barnängen sehen, wie eine schwarzgekleidete Schar dort wartet, an einem Februarmorgen starr vor Kälte, jeder in seinem Schweigen eingeschlossen, unterwegs zur Arbeit. Wenn es etwas heller geworden ist, sind die Kindergartenkinder an der Reihe; Mütter und Väter mit kleinen Kindern steigen in Trauben in den Bus ein, einige kommen wie bei einem Hundertmeterlauf hinter dem Kinderwagen angerannt – alle sind ja gleichzeitig mit der Fähre von dem neugebauten Stadtteil Hammarby sjöstad gelandet. Den Stadtplanern gemäß war dieser Stadtteil für ältere Personen gedacht, die ihr Haus verkauft haben und etwas Kleineres suchen, bequemer und mit dem Luxus eines eigenen Boots direkt vor der Wohnung im Hammarbysjön, statt dessen ist dieser Stadtteil vor allem von jun-

gen Eltern mit kleinen Kindern bewohnt. Ein kleiner Planungsfehler. Es wurde bald nötig, Kitas und Schulen für die neuen Bewohner zu bauen.

Die Kleinkinder, eingeschlossen in ihrer eigenen Subkultur, gucken einander interessiert an, nachdem sie erst ordentlich im Bus verstaubt worden sind und die Eltern ihre iPhones hervorgeholt haben und darauf heruntippen – ein schluchzendes Mädchen hört abrupt auf zu weinen, als es dem Blick eines anderen kleinen Mitgefangenen im Kinderwagen neben sich begegnet. Der eine oder andere Erwachsene verliert sich in innigem Lächeln zu einem auserwählten Kind hin.

Wir, die wir seit einiger Zeit von der Lohnarbeit befreit sind, schlendern gewöhnlich erst gegen zehn, elf zum Bus, um in der Stadt Besorgungen zu machen, und dann gibt es nur eine spärliche Anzahl von Passagieren: Man sieht den einen oder anderen Gentleman mit Rollator, ein paar weißhaarige Freundinnen, die auf die gleiche Weise plaudern wie eh und je, aber auch jüngere Personen, die ganz in ihre Handygespräche vertieft sind, denen man sehr interessante Details entnehmen kann.

Eine kleine Armee von Kitakindern in bunten Kleidern und mit Rucksäcken marschiert im Gänsemarsch zum Bus, immer zu zweit, Hand in Hand, unter der Aufsicht der Kindergärtnerinnen, vermutlich auf dem Weg zum Spielzeugmuseum oder zum Eisenbahnmuseum in der Nähe, besteigt den Bus und zieht bald in derselben Ordnung wieder ab, im Gegensatz zu einem Haufen von lärmenden Mittelstufenschülern der Sofiaschule. Beim Einsteigen wiederholt sich dasselbe Schauspiel, an das wir uns von ähnlichen Ausflügen früher erinnern: Die Anführer rennen im Bus nach hinten

und besetzen die begehrtesten Plätze – während die tapfere Lehrerin sich bemüht, die johlende Gruppe zusammenzuhalten. Wenn sich alle wieder hinausgedrängt haben, sind die Stille und Erleichterung deutlich zu spüren. Wir Zurückgebliebenen atmen auf und schicken der Lehrerin einen kollektiven, mitleidigen, aber zugleich tief empfundenen Dank hinterher.

Der Bus folgt seiner üblichen Route hoch über dem Wasser entlang dem Katarinavägen hinunter zum Slussen. Der Ausblick auf das Wasser von Saltsjön und die Silhouette der Stadt mit ihren historischen Häusern, Prachtgebäuden und Kirchtürmen gehört zu den schönsten Stadtansichten – und die bekommen die Busreisenden umsonst, während sie mehr oder weniger widerwillig zu ihrer Arbeit, zur Schule oder sonst wohin befördert werden.

August Strindberg hat sie für immer in die Weltliteratur eingeschrieben – im Einleitungskapitel »Stockholm aus der Vogelperspektive« des Romans *Das rote Zimmer* (1879) beschreibt er, wie der Wind vom Meer her kommt, das man weit hinten am Horizont ahnt, vorbei an Sjötullen, über die Bucht über Siklaön, hin nach Danviken, wo der Wind »erschreckt wird« (von den Geisteskranken im Hospital von Danviken), und hin zum Stadsgården tief unter uns, wo es zu seiner Zeit nach Kohle, Teer und Tran roch, heute aber hauptsächlich nach den Abgasen all der Autos, und dann hinauf zu dem kleinen Garten am Mosebacke.

Eine monströse Finnlandfähre, eher ein schwimmender Vergnügungspalast als ein Schiff, die unter uns am Kai vertäut ist, verzerrt die Perspektive und verdeckt einen Teil des atemberaubend schönen Ausblicks. Aber im Großen und Ganzen ist es derselbe, wie Strindberg ihn am Ende des

19. Jahrhunderts hatte, und die Schreie der Möwen klingen genauso, damals wie heute.

Am Slussen leert sich der Bus, die Menschen eilen gehetzt, oft unter Missachtung der roten Ampel, zur Weiterfahrt hinunter zur U-Bahn. Der Slussen ist ein wichtiger und beliebter Knotenpunkt zwischen den Stadtteilen Södermalm und Gamla stan, aber auch eine Wasserschleuse, die den Mälarsee mit dem Meerwasser verbindet – dieser Ort ist auch bekannt für seinen kleeblattförmigen Kreisel von 1935. Katarinahissen, ein öffentlicher Personenaufzug von 1936, erhebt sich über dem Ganzen und verbindet den Katarinavägen mit dem Platz Mosebacke, wo Strindbergs Roman beginnt. Unter der Fußgängerbrücke zwischen dem Aufzug und Mosebacke liegt das Restaurant Gondolen, wie eine Luftschiffgondel im Stil der 1930er Jahre geformt, eins der klassischen Lokale von Stockholm, wo man gut isst, während man in einer strindbergschen Vogelperspektive über das Wasser und die Stadt hinausschaut. Das gesamte Slussengebiet ist jetzt von einem umfassenden Umbau bedroht, dem die Stockholmer äußerst skeptisch gegenüberstehen.

Aber der Bus ruckelt weiter, passiert die Skeppsbron und die kompakte Masse des Schlosses, gleitet vorbei am Kungsträdgården, der für immer in die moderne Stadtgeschichte eingeschrieben ist, weil hier der Kampf um die Ulmen stattfand, die wegen des Baus einer neuen U-Bahnstation gefällt werden sollten, aber von einem massiven Aufgebot von protestierenden Stockholmern gerettet wurden, ja, schaut mal, da stehen sie noch!

Die Buspassagiere sehen auch einen Schimmer von den weißen Schärenbooten, die so lange am Kai unterhalb des Grand Hotels der Nobelpreisträger liegen, bis sie mit ihren

Passagieren in den weitgestreckten Schärengarten hinaussteuern. An diesem Tag befinden sie sich in der Gesellschaft von Hunderten weißer Schwäne, die offenbar gerade hier ihren Kongress abhalten. Futter bekommen sie von dem Vogeltisch gleich nebenan.

Der Bus müht sich weiter, hält am Norrmalmstorg, wo eine Gruppe von korrekt gekleideten und ordentlich frisiereten Männern einsteigt, vermutlich unterwegs zu einem Geschäftstermin oder -lunch, und der Puls beschleunigt sich, als der Bus sich dem Stureplan nähert, wo sich an den Freitag- und Samstagabenden das Vergnügungs- und Restaurantleben konzentriert.

Hier treffen bekannte Stockholmer Straßen wie Kungsgatan, Birger Jarlsgatan, Biblioteksgatan und Sturegatan aufeinander, und es herrscht ein unermüdliches Gewimmel. In der warmen Jahreszeit hat man das Gefühl, in einer kontinentaleren Stadt als Stockholm zu sein, denn hier liegen die Restaurants, Bars und Straßencafés dicht an dicht, und die schöne Welt versammelt sich an diesen Anziehungspunkten, unter denen der traditionsreiche Sturehof, schon in den 1897er Jahren ein Restaurant, seine dominierende Stellung durch all die Jahre hindurch bewahrt hat.

Ein seltsames Phänomen an den Freitag- und Samstagabenden sind die Warteschlangen, in denen die Leute geduldig ausharren, von einem muskulösen Türsteher überwacht, mit dem man sich gut stellen muss. Den höchsten Status hat man erreicht, wenn man an der Schlange vorbei und direkt in die Wärme eines der Lokale am Stureplan schlüpfen darf. Dann ist man jemand und wird eifersüchtig, oder vielleicht beeindruckt, von den übrigen Wartenden beäugt.

Aber das kümmert den Bus überhaupt nicht, wenn er

entlang der Birger Jarlsgatan weiterfährt und in die Oden-
gatan einbiegt, vorbei an Asplunds berühmter Stadtbiblio-
thek mit ihrer charakteristischen Rotunde, auch sie in der
Gefahrenzone für einen unsensiblen Ausbau, der allerdings
vorerst gestoppt ist.

Jetzt ächzt der Bus hinauf zum Odenplan, um schließlich
seine Endhaltestelle Norrtull zu erreichen, wo zwei alte
Zollhäuser aus dem 18. Jahrhundert liegen, die der Abriss-
wut der 1960er Jahre entkommen sind. Es fühlt sich wirk-
lich so an, als ob die richtige SteinStadt, die Stadt zwischen
den Zölln, hier endete. Und an dem stark befahrenen Kno-
tenpunkt mit seinen Verkehrsadern befinden wir uns auch
bereits in einer ganz anderen Gemeinde, nämlich in Solna.